

Sonntagsbrief
30. Januar 2022
Jürgen Cleve



Aus meinem Freundeskreis wurde ich auf einen Artikel aufmerksam gemacht, der in der Kirchenzeitung der ostdeutschen Bistümer »TAG DES HERRN« erschienen ist. Leider konnte ich bislang nur auf die Online-Ausgabe dieser Kirchenzeitung zurückgreifen. Unter der Überschrift »ZEIT FÜR MUTAUSBRÜCHE« weist das Autorenteam auf ein Buch des Unternehmensberaters und Theologen TOBIAS HEISING hin. »33 Mutausbrüche für mehr Glaube im Alltag. Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach.

Eine Kernaussage lautet: »Je kleiner die Volkskirche wird, so Heisig, desto mehr Mut bräuchten wir, den Glauben sichtbar zu leben«. Er ruft dazu auf zu überlegen, wie Verkündigung heute funktionieren kann. Heisig schlägt vor, »Situationen zu schaffen, in denen sich Menschen selbst mit der Frohen Botschaft auseinandersetzen und, wenn sie mögen, sich selbst überzeugen.«

Diese Frohe Botschaft, grundgelegt im biblischen Zeugnis und in Theologie und Lehramt durch die Zeit tradiert, gilt es neu zu entdecken. Dies kann nur in der Art und Weise geschehen, dass wir sie gemeinsam entdecken. Kirchliche Vertreter*innen haben dabei nicht das Machtmonopol. Wir sind die alleinigen »Wissenden«, die den Unmündigen begegnen. Vielleicht haben wir ja selbst als Vertreter*innen der Institution verlernt, die Alltagssprache des Glaubens zu sprechen oder den Glauben im Alltag sprechen zu lassen.

Angesichts der aktuellen Situation und auch der Jahrhunderte alten Tradition, die kirchliche Vertreter*innen als Redende und Lehrende beschreibt, wäre der notwendige Wechsel auf der individuellen Ebene zu Hörenden und Mitgläubenden zu werden. Wir wissen es (oft) echt nicht besser.

Dieser Hinweis betrifft für mich wesentlich die Ebene der »Haltung«, weniger die Ebene der Handlung. Denn Seelsorgerinnen und Seelsorger sind – über ihre persönlichen Begabungen hinaus – »fachlich qualifiziert« und verfügen über Kenntnisse, Technik und Erfahrung im breiten Bereich von Theologie, Religionspädagogik und sozialem Zusammenleben. Viele haben sich fachlich spezialisiert und sind entsprechend qualifiziert.

Es geht mir heute um die Metaebene, aus der heraus die Existenz des kirchlichen Amtes theologisch – philosophisch begründet wird: Es brauche – und hier geht es in erster Linie (aber nicht nur) um das Amt des Priesters – jemanden, der »Christus (gegenüber der Gemeinde) repräsentiert«.

Das Lateinische »repräsentieren« wir im Deutschen dazu oft mit dem Begriff »Stellvertreter« verengt übersetzt. Berühmtes Beispiel ist Lumen Gentium Art. 37,1. Hier wird aus dem partizipialen »als Christus Repräsentierende« in der offiziellen Übersetzung »in Stellvertretung Christi«. Die Hirten der Kirche werden nach dieser Lesart dann schnell zu *Stellvertretern* Christi. Man wird nicht um die Einsicht herumkommen, dass gerade diese »typische deutsche Sprach- und Sichtweise« die Theologie einengt.

Eine zweite Fessel ist das der Theologie oft unbewusst unterlegte philosophische System des (Neu-)Platonismus. Es normiert vereinfacht gesagt, dass ein Abbild (Ikone) um so besser ist, wie es das Urbild (Typ) darstellen und repräsentieren kann. (Nur) wenn man diese Denkfigur als bestimmend anlegt, ergibt sich in logischer Folge, wer Christus am besten »darstellen« und »repräsentieren« kann – und wer weniger oder in bestimmter Hinsicht auf keinen Fall. Ich möchte nicht missverstanden werden: diese Logik ist richtig und sicher *eine gute und bewährte Möglichkeit* zur Begründung der Existenz des kirchlichen Amtes.

Gleichwohl möchte ich einmal gerne das Experiment wagen und auf diese Begründungsstruktur verzichten. Um es radikal zu machen, gilt das für die Vokabel »Repräsentation« ganz allgemein. Denn natürlich gehört zum unbestrittenen theologischen Grundbekenntnis, dass jede(r) Getaufte in seinem persönlichen Leben und Zeugnis *Christus repräsentieren* kann, da er durch die Taufe Anteil an Christus hat und in seinen Leib eingegliedert wird. Auch das bleibt richtig und wahr.

Eine andere Möglichkeit ist (auch dieser Weg ist nicht neu), auf die Vokabel »Repräsentation« positiv zu verzichten. Sie kann ersetzt werden durch den Begriff der Zeugenschaft.

Ein Zeuge kann nicht nur etwas, was geschehen ist, bezeugen. Er/Sie kann auch Zeugnis geben für eine Idee, für ein Ideal, sogar für eine Person. Und trotzdem bleibt der fundamentale Unterschied zwischen dem Zeugen und dem Bezeugtem. Es wäre hier geradezu verwerflich, diese Differenz aufzuheben. Es würde die »Einzigartigkeit« des Bezeugten und die »Einmaligkeit des Geschehenen« in Frage stellen.

Dieser Zeuge und das mit ihm verbundene Zeugnis muss sich dann am Maßstab der Authentizität und am »Feststehen im Glauben an den und dem Bezeugten messen lassen. Daran wird er / sie auch nach außen erkennbar und zum Missionar – hier für das Evangelium. In einem solchen Modell kann und darf es auch »qualifizierte Zeugen« geben: solche, die besondere Gaben haben und solche, denen eine spirituelle und institutionelle Stärkung zugesprochen wird, damit ihr Zeugnis werthaltig ist und bleibt. Nach außen kann man solchen qualifizierten Zeugen abnehmen: dass was sie sagen ist wahr, das, was sie geistlich und sakramental tun, wirklich geschieht. In diesem Modell kann auch festgelegt werden, wer befähigt, berechtigt und zuständig ist, einem anderen Menschen oder einer Personengruppe wirksam Zeugnis geben zu können.

Der Vorteil dieses Modells wäre, dass es unter der Getauften hinsichtlich der grundsätzlichen Fähigkeit zum »Zeugnis für das Evangelium und für Jesus, den Christus« keinen Unterschied gibt. Es braucht nicht den Unterschied zwischen »Frau und Mann«, der im »Repräsentationsmodell unverzichtbar scheint. (Wer wäre eine größere Glaubenszeugin als Maria, die Muttergottes).

Jede(r) Zeuge/in kann so seine Persönlichkeit und sein Glaubendsein in die Waagschale werfen und im Vertrauen für sich und mit anderen Mutausbüche wagen. Dieses Modell scheint in die DNA unseres Bistums eingeschrieben sein. Es sollte ja eine Kirche inmitten der modernen Welt werden. *Bischof Franz Hengsbach* wählte das Leitwort Jesu: »*Eritis mihi testes*« – »Ihr alle seid Zeugen und Zeuginnen für mich« (Apg 1,9).

Einen guten Sonntag und eine gesegnete Woche wünscht

Ihr / Euer / Dein



Bild: Peter Christian Schmitt | pfarrbriefservice.de

Propst, Jürgen Cleve | Kirchplatz 2-3 | 46236 Bottrop | 02041.690217 | juergen.cleve@bistum-essen.de